

# Erhaltungszustand : Restaurierung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **106 (1978)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Farbe die Formen der Trauben auf. Deren schwarze Umrisse, die Modellierung der Beeren mit Weisshöhlungen, die roten Beeren entlang der schwarzen Ranke und die Blätter wurden erst ganz am Schluss ausgeführt.

## **Erhaltungszustand — Restaurierung**

### **I. Zustand vor der Restaurierung**

Nicht zuletzt weil die Malereien über längere Zeit unter einem Täfer verborgen waren, präsentierten sie sich bei der Auffindung — die Nordwand ausgenommen — in einem überraschend guten Zustand. Wohl blätterte die Farbe stark und neigte zu Blasenbildung, doch blieben die wichtigsten Partien von allzu grossen Fehlstellen bewahrt. Die vielen kleinen, längs der Holzfaserrichtung verlaufenden Ausbrüche fielen für den Gesamteindruck kaum störend ins Gewicht. Die ganze Oberfläche war stark mit Russ und fettigem Staub verschmutzt. Durch die Unregelmässigkeit der Schmutzablagerungen wirkte die Malerei fleckig.

Das Holz war stark vom Holzwurm, von Holzwespen und Hausbock befallen und war vor allem in den unteren Wandpartien von Mäusen angenagt. Seine Festigkeit war unregelmässig, teils noch gut, teils schwammig weich.

### **II. Ausgeführte Arbeiten**

Alle losen Farbpartikel wurden mit einem Acrylharz (Arconal 500 D) niedergelegt. Erst dann konnte die Reinigung, welche feucht mit Wasser durchgeführt wurde, erfolgen.

Durch die Reinigung erfuhr die Malerei eine beträchtliche Aufhellung, aber auch die Farben wurden viel leuchtender und frischer. Die Retuschen wurden mit Aquarellfarben ausgeführt:

Dort, wo die schwarzen Konturen durch Fehlstellen unterbrochen, aber in ihrem Verlauf gesichert waren, wurden diese ergänzt, so dass eine gewisse Einheitlichkeit der Zeichnung wieder hergestellt werden konnte.

Alle anderen durch ein Abspringen der Malschicht entstandenen Fehlstellen wurden als solche belassen, lediglich noch vorhandene weisse Grundierungsreste wurden etwas abgetönt.

Mit dünnen Lasuren, mit denen die hellsten Stellen des fleckigen Hintergrundes abgetönt wurden, konnte wieder eine Einheit erreicht werden.

Das Holz in der stark zerfressenen Sockelpartie wurde mit einem flüssigen Araldit-Epoxiharz gefestigt. Alle anderen freiliegenden Holzpartien, insbesondere die unbemalten Rückwände, wurden mit einem Holzschutzmittel behandelt.

Dank dieser zurückhaltenden Restaurierung ist der Malerei noch etwas vom Reiz des Fragmenthaften geblieben, was man besonders zu schätzen weiss, wenn man gesehen hat, was mit anderen Holzbohlenmalereien bei Restaurierungen passiert ist (Tafel 5).

## Besprechung der einzelnen Motive

### I. Das Paar auf der Nordwand

#### 1. Herkunft des Motivs

Der Ursprung des Motivs des Paares in der vorher beschriebenen Form ist in der schweizerischen Glasmalerei des 16. Jahrhunderts zu suchen. Wir denken dabei an die sogenannten Kabinettscheiben, Glasgemälde kleineren Formats, wie sie seit etwa 1500 in der Schweiz in grossen Mengen hergestellt wurden. Schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts begegnen wir vereinzelt der Sitte, dass sich befreundete Städte gegenseitig Wappen auf Glas schenkten, um damit ihre Rathäuser zu schmücken.<sup>47</sup>

Aber erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts scheint es üblich geworden zu sein, die Fenster an profanen Bauten mit Glas zu schliessen.<sup>48</sup> Da dieses Material damals sehr teuer war, stellte die Ausstattung von Rats- und Zunfthäusern mit Glasfenstern eine grosse finanzielle Belastung dar. Aus diesem Grund sandte man an die eidgenössische Tagsatzung oder an einzelne befreundete Orte Gesuche mit der Bitte um ein Fenster mit dem darin eingelassenen Ehrenwappen der schenkenden Instanz.

---

<sup>47</sup> Eine umfassende Studie über diese Sitte finden wir in: H. Meyer, Die Schweizerische Sitte der Fenster und Wappenschenkung vom XV—XVII Jahrhundert, Frauenfeld 1884.

<sup>48</sup> Boesch, Schweizer Glasmalerei, S. 29.